70. Die faule Kathrin.

Es war einmal eine Frau, die hieß Kathrin und war faul wie ein Klumpen Blei; sie ging aber jeden Tag, um nicht zu Hause arbeiten zu müssen, in den Weinberg; hier that sie gar nichts, sondern nahm nur ihre Haue, schlug in die Erde und sprach: „jetzt grabe, Haue!“ Dann legte sie sich nieder und schlief bis zur Essenszeit. Wenn sie der Hunger weckte, erhob sie sich ein wenig, aß gehörig und kehrte sich dann auf die andere Seite und schlief, bis es Abend und Zeit war zum Heimgehen. Dann nahm sie ihre Haue, ging schnell nach Hause und stellte sich, als ob sie von der Arbeit so schwitze und aß auch wieder gut zum Nachtmahl. Eines Tages ging ihr Mann heimlich ihr nach in den Weingarten, um zu sehen, was sie vorgebe; aber da sah er weder etwas von Arbeit noch seine Frau; endlich fand er sie unter dem dicken Nußbaum schlafen. „Ha,“ dachte er, „vielleicht kannst du auf eine kluge Art von dem faulen Thier frei werden.“ Er schlich leise zu ihr hin, nahm seine Hippe, schnitt ihr den langen Zopf ab, ohne daß sie es merkte, nahm dann die Haue und ging nach Hause. Hier sagte er seinen Kindern, die noch klein waren: „wenn eine Frau kommt ohne Zopf und ohne Haue und fragt: ist eure Mutter zu Hause? so sagt nur: ja!“ Damit ging er fort in die Mühle und schloß hinter sich die Thüre zu.

Als die Frau im Weingarten gegen Mittag erwachte, rieb sie sich die Augen und schüttelte den Kopf. Da fand sie ihn so ungewöhnlich leicht; sie griff nach ihrem Zopf, allein der war nicht da. „Am Ende bin nicht ich es!“ dachte sie, „denn als ich mich schlafen legte, hatte ich doch einen Zopf; du willst dich aber gleich überzeugen, du hattest ja auch eine Haue mit!“ Als sie die Haue nicht fand, erstaunte sie und rief: „Nein, wahrlich, das bin ich nicht! Du willst dich aber noch besser überzeugen, bevor du aburtheilst!“ Damit ging sie so schnell oder so langsam, als nur eine faule, verschlafene Frau, wenn man sie nicht sieht, zu gehen pflegt, nach Hause. Im Gehen aber sprach sie immer vor sich hin: „bin ich es oder bin ich es nicht!“ Weil sie aber daheim die Thüre zugesperrt fand, so ging sie ans Fenster und klopfte. Die Kinder sprangen gleich hin und sahen die Frau ohne Zopf und ohne Haue, wie sie ihr Vater beschrieben hatte, und als diese nun fragte: „ist eure Mutter zu Hause?“ so sagten sie: „ja, ja!“

„Jetzt,“ sprach sie bei sich, „ist es klar, daß nicht ich es bin; ich will aber gehen und mich suchen; am langen Zopf und an der Haue im Weinberg und an der Mutter, die nicht zu Hause ist, bin ich leicht zu erkennen!“ So ging sie nun in die weite Welt, um sich zu suchen, und geht bis heute noch und kann sich nimmer finden.

Als aber ihr Mann Abends aus der Mühle nach Hause kam und hörte, daß eine Frau so und so dagewesen und fortgegangen sei, sprach er vergnügt: „gelobt sei Gott, der mich erlöst hat! Denn ich will tausendmal lieber allein im Schweiße meines Angesichtes mich und meine Kinder ernähren, als so ein faules Aas in meinem Hause länger erhalten.“

---

71. Die Frau ohne Hemd.

Es war einmal eine walachische Frau, die hatte eine Tochter, die war sehr faul und wollte niemals spinnen; sagte am Abend die Mutter:

„Kåstnåschô*) se spänn doch,
de höst nor în hämd nôch!“

so antwortete sie:

„åch næ motter næ,
desen ôwend schlöfe gön,
märn fræ åfstôn,
vil spännen, vil spännen!“

Weckte sie am Morgen ihre Mutter und sprach:

„Kåstnåschô,
åfstôn spänne gön!“

so antwortete sie:

„åch næ motter næ,
dese märgen lätzen, (faulenzen)
'n zôwend sätzen,
vil spännen, vil spännen!“

und so ging es immerfort, einen Tag wie den andern. Da trug es sich zu, daß eines Tages ein walachischer Knecht kam und bei der Mutter um

*) Kåstnåschô = kåste nea schô (schu, schîn) = kannst du nun schon.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351